

Zum römischen Badenweiler

In der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, in der Regierungszeit des Kaisers Claudius, besetzten römische Truppen das Land zwischen Rhein und Donau, das bis dahin von Kelten und zugewanderten Germanen, nach einer Notiz des römischen Geschichtsschreibers Tacitus aber auch von „allerlei zweifelhaftem, aus Not verwegendem Volk“ bewohnt wurde. Kastelle im Oberrheintal, beispielsweise in Sasbach und Riegel am Kaiserstuhl, und entlang der oberen Donau sicherten zunächst das neuerworbene Gebiet, das später in Etappen erweitert und schließlich durch den Limes mit seinen zahlreichen Militärstützpunkten gegen die germanischen Völker im Norden und Osten abgegrenzt wurde. Im Hinterland dieser sicheren Grenze, das die Römer *agri decumates*, auf deutsch Dekumatland oder Zehntland nannten, entwickelte sich für zweihundert Jahre das zivile römische Leben in Städten, kleinstädtischen Siedlungen, sogenannten *vici*, Dörfern und Gutshöfen. Denn fast gleichzeitig mit dem römischen Heer waren auch Verwaltungsbeamte, Händler, Handwerker und Bauern in das neue Gebiet gezogen, wo sie sich im Laufe der Zeit mit der schon ansässigen Bevölkerung vermischten.

Mit ihnen kamen römische Kultur und Lebensformen ins Land, und damit einschneidende Veränderungen in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens, Neuerungen, die in ihren langfristigen Auswirkungen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Südwestdeutschland wurde mit dem Anschluß an das römische Reich ein Teil des größten Flächenstaates der Antike, erhielt Anteil an einer überlegenen Zivilisation. Bekannt sind vor allem die großen technischen Leistungen der Römer, die Gründung von Städten, der Bau von Straßen, Brücken und Wasserleitungen, wobei zum ersten Mal in diesem Raum der gemörtelte Steinbau angewendet wurde. Auch für die Landwirtschaft ergaben sich weitreichende Veränderungen, vor allem durch neue Verfahren bei Haustierzucht und Ackerbau, durch die Einführung von Obst- und Weinkultur. Nicht zu vergessen ist die Ausbreitung der lateinischen Sprache in Wort und Schrift, die als „Amtsprache“ die heimischen Idiome allmählich verdrängte, der Aufbau einer funktionierenden Verwaltung, schließlich die Übernahme römischer Gesetze, Kulte und Glaubensvorstellungen.

Trotz mancher Härten zu Beginn der römischen Herrschaft, so der Verlust der keltischen Stammesfreiheit, hat sich der Prozeß der Romanisierung, die Anpassung und Eingliederung in die römische Welt, in Südwestdeutschland ohne erkennbare Schwierigkeiten oder Rückschläge kontinuierlich vollzogen. Kelten, Germanen und Römer wuchsen zu einer homogenen Provinzbevölkerung zusammen, lange bevor im 3. Jahrhundert dann auch allen Bewohnern des Reichsgebietes das römische Bürgerrecht verliehen wurde.

Unter den Neuerungen dieser scheinbar so fernen Zeit, die doch noch in vielem bis heute nachwirkt, steht die Badekultur bestimmt nicht an letzter Stelle, zumal sie nicht nur der Hygiene und Entspannung diene, sondern auch einen medizinischen Aspekt aufwies: die Einrichtung von Kur- und Heilbädern neben den öffentlichen Thermen der Städte und größeren Siedlungen sowie den privaten Badehäusern der Gutshofbesitzer. In diesen Heilbädern verbürgten zwar, den Vorstellungen der Zeit entsprechend, in erster Linie die dort waltenden Quellgottheiten den Erfolg, zum Beispiel Apollo Grannus in Aachen, doch standen diese Kureinrichtungen auch unter der fachkundigen Aufsicht gut ausgebildeter und erfahrener Badeärzte.

Ein solches antikes Kur- und Heilbad, der Diana Abnoba, der Göttin des Schwarzwaldes geweiht, entstand im 1. nachchristlichen Jahrhundert in Badenweiler, dessen antiker Name, irgendeine Kombination mit *Aquae*, also Wasser, leider nicht überliefert ist. Die Thermen von Baden bei Zürich tragen z. B. den Namen *Aquae Helveticae*, die helvetischen Quellen,

Baden-Baden scheint ganz einfach als *Aquae* bezeichnet worden zu sein. Selbstverständlich waren die am westlichen Schwarzwaldrand austretenden warmen Quellen, von denen es ja außer Baden-Baden und Badenweiler noch eine ganze Reihe gibt, schon in vorrömischer Zeit bekannt und wohl auch zu Heilzwecken genutzt worden. Dafür spricht unter anderem der Kult einheimischer Gottheiten an solchen Plätzen, der von den Römern jeweils übernommen wurde, ganz eindeutig um an örtliche Tradition und Heilerfolge anzuknüpfen. Aber erst die Römer haben einen geregelten, medizinisch geleiteten und überwachten Badebetrieb organisiert und die baulichen und strukturellen Voraussetzun-

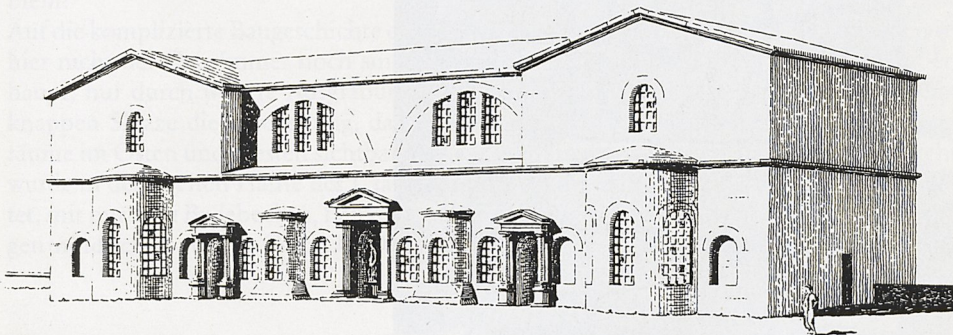
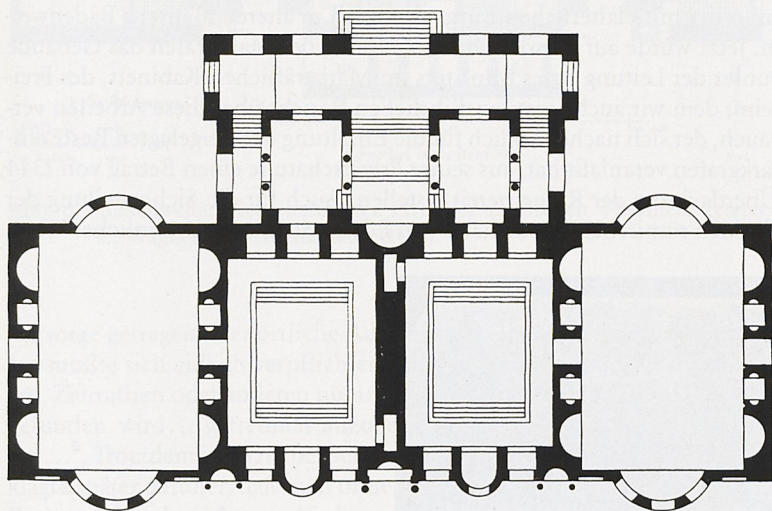


Abb. 3: Badenweiler. Plan des ältesten Thermenbaus. Nach H. Mylius.

Abb. 4: Badenweiler. Zeichnerische Rekonstruktion des ältesten Thermenbaus. Blick von SO auf die architektonisch reich gegliederte Südfassade. Nach H. Mylius.

Abb. 1: Badenweiler. Ältester Plan der 1784 aufgedeckten römischen Thermen. Gefertigt von G. F. Gmelin, Kupferstich von 1785.

Abb. 2: Badenweiler. Ansicht der 1784 aufgedeckten römischen Thermen. Stich von 1786 nach einer Darstellung von P. Colomann Felner O.S.B.

gen dafür geschaffen. Dabei wurde an einem für seine heilkräftigen Thermalwässer bekannten und von vielen Menschen aufgesuchten Ort nicht gespart. So ist das in Badenweiler in seinen Grundmauern erhaltene Heilbad eines der großartigsten Zeugnisse römischer Architektur in unserem Land (Abb. 1 – 2). Schon 1784 auf Anweisung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden freigelegt, bildet die Beschäftigung mit dieser bedeutenden Ruine zugleich den Auftakt archäologischer Forschung und Denkmalpflege im südlichen Baden. In diesem Jahr war der Ortspfarrer Gmelin auf ein „Gewölb“ aufmerksam geworden, das beim Graben nach Baumaterial in dem Schutthügel des zerfallenen Gebäudes sichtbar geworden war. Jahrhundertlang hatte dieser Platz als Steinbruch gedient, wovon vor allem römische Quadern in der mittelalterlichen Burg, aber auch in älteren Häusern Badenweilers Zeugnis geben. Jetzt wurde auf persönliche Anordnung des Markgrafen das Gebäude wieder freigelegt, unter der Leitung eines Ministers im Markgräflichen Kabinett, des Freiherrn von Edelsheim, dem wir auch einen ausführlichen Bericht über diese Arbeiten verdanken. Er war es auch, der sich nachdrücklich für die Erhaltung der freigelegten Reste einsetzte und den Markgrafen veranlaßt hat, aus seiner Privatschatulle einen Betrag von 1344 Gulden für eine Überdachung der Ruine bereitzustellen. Auch für die Sicherstellung der beim Graben entdeckten römischen Funde hatte von Edelsheim in ungewöhnlicher Weise



Abb. 5: Badenweiler. Altar der Diana Abnoba (Göttin des Schwarzwaldes) aus den Thermen mit Weihinschrift.

reich gegliederte, nach Süden, also hangaufwärts gerichtete Hauptfassade mit halbrund vorspringenden Konchen und mehreren Nischen, in denen Statuen aufgestellt werden konnten (Abb. 4). Hier stand vermutlich auch der Weihealtar für Diana Abnoba, gestiftet von Marcus Sennius, dem ersten namentlich überlieferten Bewohner Badenweilers (Abb. 5). Vielleicht war es der Architekt oder der Auftraggeber des Thermenbaus, der diesen Altar mit zugehöriger, leider verlorener Statue gestiftet hat? Öffentliche Einrichtungen



Abb. 8: Badenweiler. Römische Thermen. Kleine in die Wand eingebaute Badenische mit gut erhaltenem Wannenverputz.

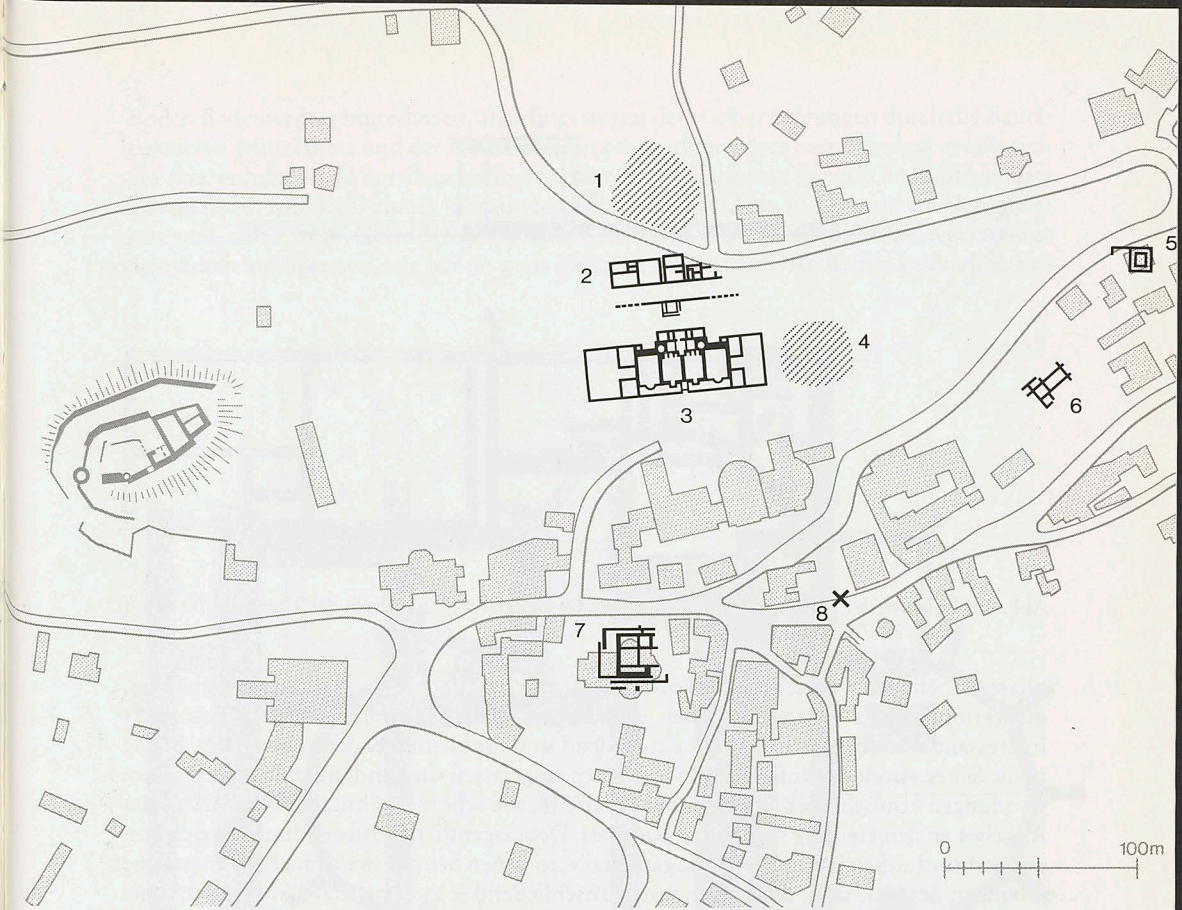


Abb. 9: Badenweiler in römischer Zeit: 1 Bauliche Reste von gewerblichen Betrieben; 2 „Geschirrfabrik“; 3 Thermen; 4 Bauliche Reste, wohl in Zusammenhang mit Kurbetrieb; 5 Gallorömischer Vierecktempel; 6 „Terrassenhaus“; 7 Großer Tempel (?); 8 Thermalquelle.

wurden nämlich in römischer Zeit häufig durch wohlhabende Bürger finanziert, die sich davon Popularität und die Wahl in kommunale Gremien versprachen.

Wachsende Ansprüche an Größe und Ausstattung, aber auch bauliche Schäden, verursacht durch Senkung des wenig stabilen Untergrundes, vielleicht auch durch ein Erdbeben, führten dann zu verschiedenen Veränderungen und Erweiterungen (Abb. 6). Vor allem wurden dabei die ursprünglichen Auskleideräume in zusätzliche Wasserbecken umgewandelt, neue Empfangs- und Auskleideräume im Osten und Westen vorgelegt. Der Nordbau erfuhr eine durchgreifende Umgestaltung, unter anderem mit dem Einbau von Sudatorien, also Schwitzräumen und zugeordneten kreisrunden Piscinen für Kaltwasser, in denen man sich nach dem trockenen oder feuchten Schwitzen abkühlen konnte. Ebenso wie die innere Struktur war durch diese Umbaumaßnahmen auch das äußere Erscheinungsbild erheblich verändert worden: die Thermen hatten sich in der Längsausdehnung nahezu verdoppelt (Abb. 7). Noch nicht völlig geklärt ist das veränderte Aussehen der reich gegliederten Südfassade, deren Sockelbereich durch Höherlegung des Vorplatzes und vorgestellte Einfassungsmauern nicht mehr sichtbar war.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf den Gesamtplan, wie er 1784 aufgenommen worden ist (Abb. 1). Dabei fällt vor allem die Symmetrie des Planes auf, die bis in die letzte Bau-

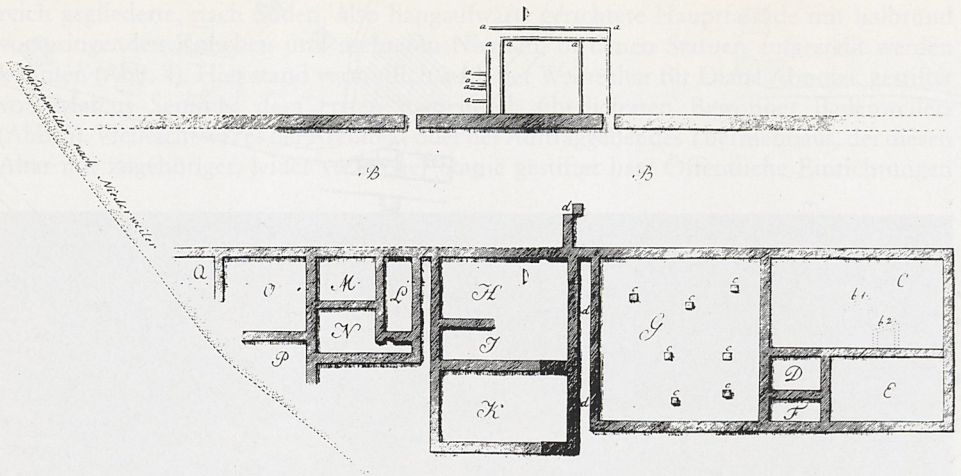


Abb. 10: Badenweiler. Grundriß der „Römischen Geschirrfabrik“ unterhalb der Thermen (Nr. 2 auf Abb. 9). Zeichnung von 1787.

phase beibehalten wurde. Eine starke Mittelmauer trennt die beiden Hälften des Gebäudes, die vermutlich als separate Männer- und Frauenabteilung benutzt wurden. Besonders interessant und kennzeichnend für ein Heilbad sind die kleinen Badenischen (Abb. 8), die in die Seitenwände der äußeren großen Becken eingelassen sind und individuelle Einzelanwendungen ermöglichten. Im Nordteil erweiterte, wie schon erwähnt, ein Schwitzbad das Angebot an den Heilung suchenden Badegast. Dem eigentlichen Anwendungsbereich vorgelagert sind außen je eine große Eingangshalle, in denen beispielsweise auch gymnastische Übungen denkbar sind, dann nach innen anschließend je zwei beheizte Auskleideräume. Im Untergrund ist einiges erhalten, was über die technische Seite des Betriebs Aufschluß gibt, vor allem die Zu- und Abführungssysteme für das Thermalwasser, gemauerte Kanäle und an manchen Stellen noch vorhandene Bleirohre. Auch die Beheizung der Vorräume und Schwitzräume durch Feuerungsanlagen und Heißluftschächte war baulich sehr gut gelöst. Eine außerordentlich massive Fundamentplatte sorgte für eine, trotz einiger Schäden im ganzen doch solide Statik dieses gewaltigen Baukörpers mit seinen im Kernbereich hoch überwölbten Räumen.

Insgesamt haben wir hier in Badenweiler, wie der Baugeschichtsforscher H. Mylius sich ausdrückt, die größte und am besten erhaltene Ruine eines römischen Gebäudes auf der rechten Seite des Rheins vor uns, „eine antike Kuranstalt als Ganzes, bis in alle Einzelheiten hinein“. Dies läßt sich am besten bei einer der Führungen durch die römische Ruine nachvollziehen, wie sie in Badenweiler regelmäßig angeboten werden und sehr viel mehr Detailwissen und Anschauung vermitteln können, als dies hier in diesem Rahmen möglich ist.

Landschaftlich sehr schön am Hang gelegen, bildete diese Kuranstalt den Kern einer größeren Siedlung (Titelbild), ist also nicht mit einem Wald- oder Bergsanatorium neuerer Zeit zu vergleichen. Denn eine große Zahl oft länger verweilender Kurgäste, angereist aus den Siedlungen und Gutshöfen der näheren Umgebung, aber auch aus weiter entfernten größeren Städten, wie dem in der Nähe von Basel gelegenen Augusta Raurica, mußte untergebracht und versorgt werden. Dementsprechend brauchte man Wohn- und Übernachtungsmöglichkeiten mit mehr oder weniger Komfort, Dienstleistungsbetriebe aller Art, Verwaltungsgebäude, schließlich auch Tempel verschiedener Gottheiten für die dem antiken Menschen unentbehrlichen religiösen Veranstaltungen. All dies hat seine Spuren im

Boden Badenweilers hinterlassen, allerdings wegen der starken Störungen durch die Bautätigkeit des Mittelalters und der Neuzeit nur in sehr rudimentärer Form. Trotzdem läßt sich ein skizzenhaftes Bild der Ortschaft entwerfen, die sich um das eigentliche Zentrum, das Thermalbad, vom 1. bis zum 3. Jahrhundert entwickelt hat (Abb. 9). Obwohl am Hang gelegen und daher vom Geländeerelief abhängig, scheint diese Siedlung doch regelmäßige Strukturen aufzuweisen, wie wir sie auch sonst bei römischen Ortschaften kennen. Jeden-

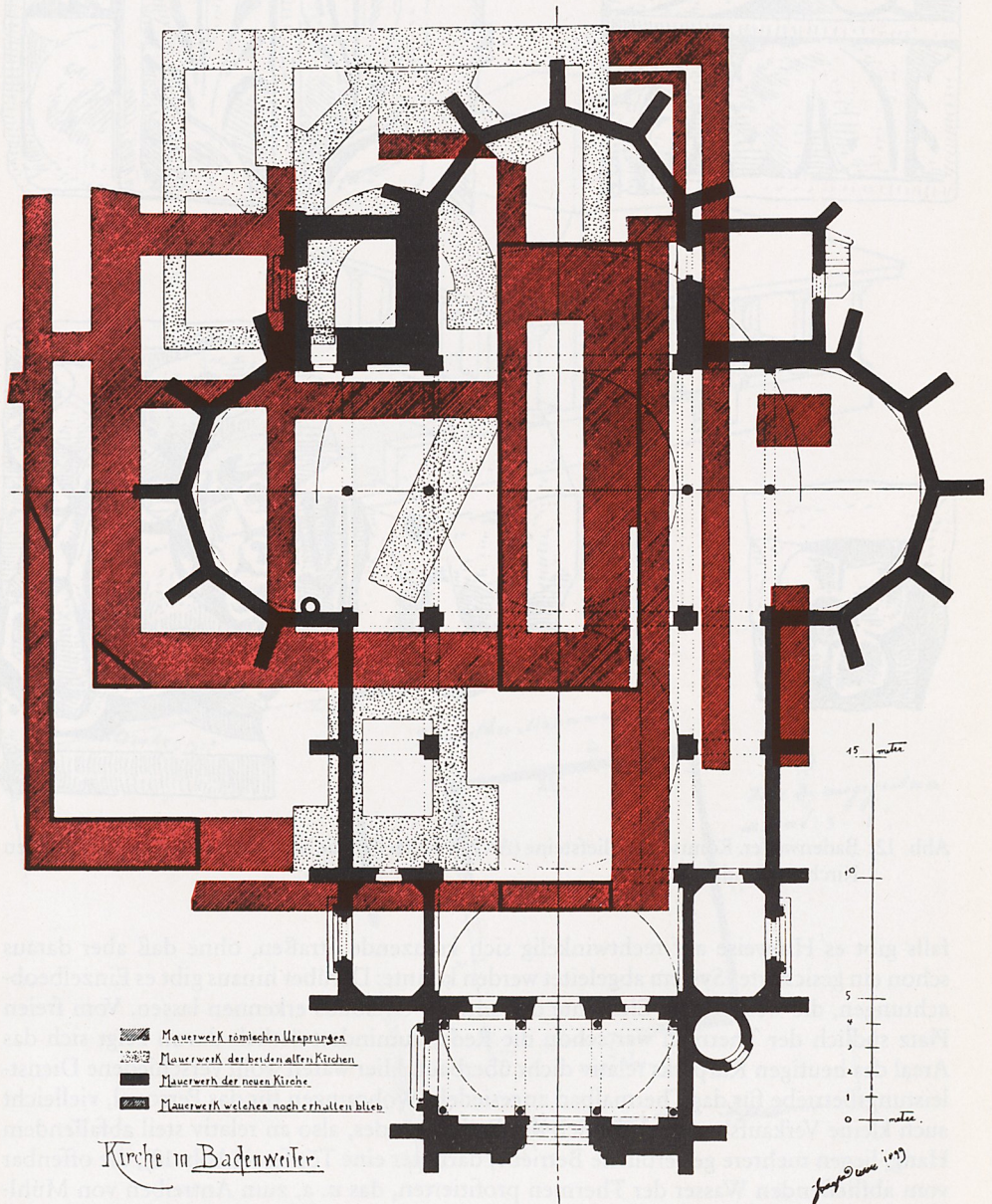


Abb. 11: Badenweiler. Römische Fundamente unter der evangelischen Kirche (Nr. 7 auf Abb. 9), wahrscheinlich von großem Tempel. Planzeichnung von 1899.

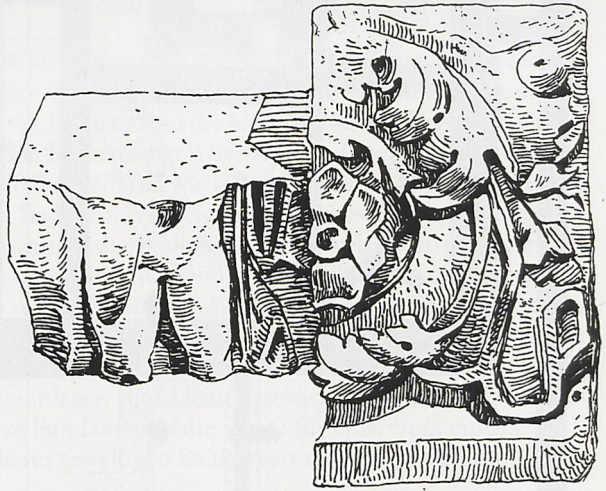
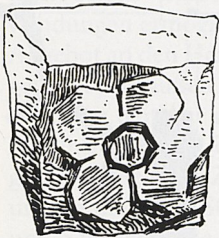
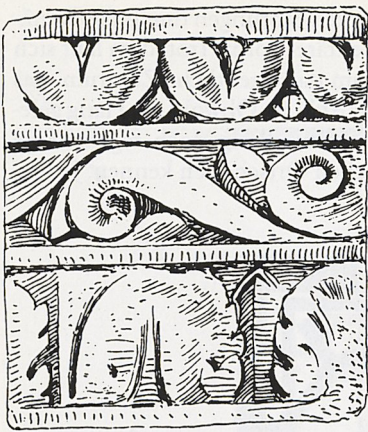


Abb. 12: Badenweiler. Römische Reliefsteine (Architekturteile), die 1894 beim Bau der evangelischen Kirche gefunden wurden.

falls gibt es Hinweise auf rechtwinklig sich kreuzende Straßen, ohne daß aber daraus schon ein gesichertes System abgeleitet werden könnte. Darüber hinaus gibt es Einzelbeobachtungen, die wesentliche Elemente des antiken Ortsbilds erkennen lassen. Vom freien Platz südlich der Thermen war schon die Rede, zumindest östlich davon zeigt sich das Areal des heutigen Kurparks relativ dicht überbaut. Hier waren wohl verschiedene Dienstleistungsbetriebe für das Thermalbad angesiedelt, Wohnungen für das Personal, vielleicht auch kleine Verkaufsbuden. Nördlich des Badegebäudes, also an relativ steil abfallendem Hang, liegen mehrere gewerbliche Betriebe, darunter eine Töpferei (Abb. 10), die offenbar vom abfließenden Wasser der Thermen profitierten, das u. a. zum Antreiben von Mühlrädern genutzt werden konnte. Möglicherweise wurden in diesem Bereich auch Blei- und Silbererze weiterverarbeitet, die von einem oder mehreren römischen Bergbaubetrieben in Ortsnähe abgebaut worden sind.

Ganz anders die bauliche Struktur oberhalb des Badegebäudes. An beherrschender Stelle, dort wo heute die evangelische Kirche steht, kamen mächtige Fundamente zum Vorschein (Abb. 11), dazu verschiedene reliefierte Architekturteile (Abb. 12), die auf ein großdimensioniertes öffentliches Gebäude, am ehesten einen Tempel, schließen lassen, den wir uns im klassischen Stil, mit Säulen und flachem Giebeldach vorstellen müssen. Ganz anders ein kleiner Tempel (Abb. 13), der am östlichen Siedlungsrand gefunden wurde. Er gehört zum Typus des sogenannten gallo-römischen Umgangstempels mit kleiner quadratischer

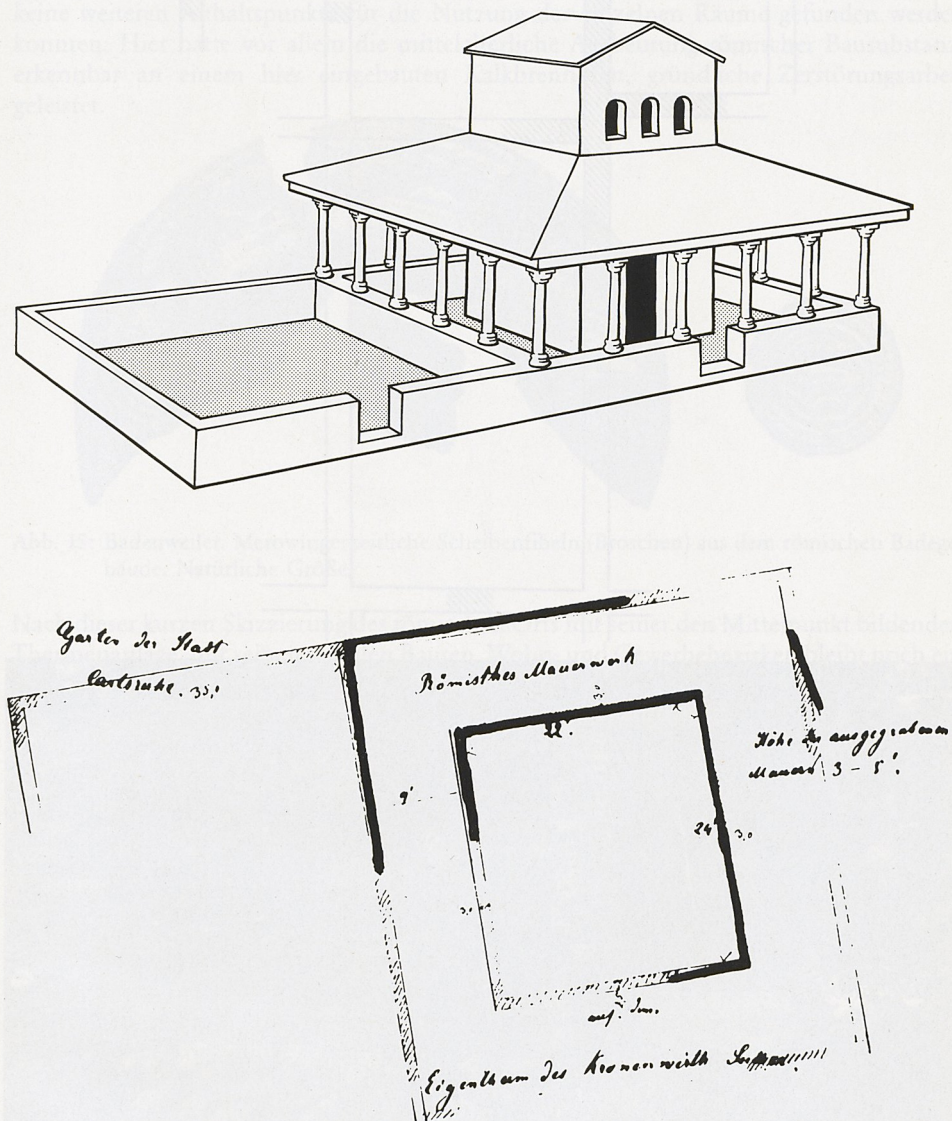


Abb. 13: Badenweiler. Gallo-römischer Umgangstempel (Vierecktempel). Oben: zeichnerische Rekonstruktion nach dem Vorbild des Tempelmodells von Riehen „Pfaffenloh“, Stadt Basel. Unten: Planskizze des Badearztes Dr. Siegel vom 18. 4. 1863.

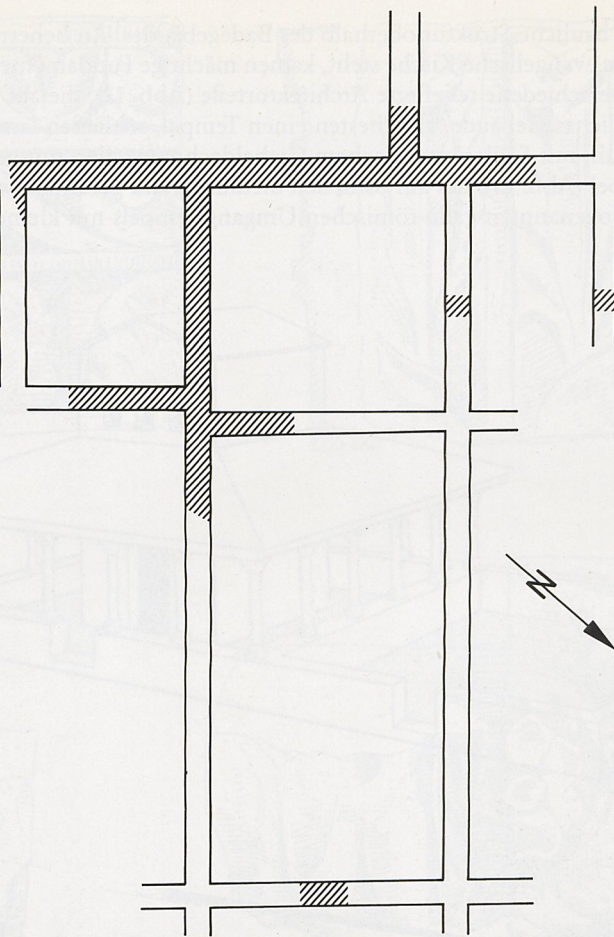


Abb. 14: Badenweiler. Römisches „Terrassenhaus“. Plan und Grabungsbefund.

Cella und ringsum geführt, von Holzstützen getragenen Vordach. Dieser Typus hat sich aus keltischer Wurzel entwickelt und wurde wohl vor allem von Angehörigen der einheimisch-keltischen, kleinbäuerlichen Bevölkerungsschicht aufgesucht.

Kehren wir noch einmal zum profanen Bereich zurück. Vor wenigen Jahren gelang ein Einblick in die Wohnverhältnisse besser gestellter Teile der Bevölkerung. Anlässlich eines Hotelneubaus konnte ein hangabwärts gestaffelter Baukomplex mit mindestens zehn Räumen teilweise freigelegt werden (Abb. 14). Sorgfältig ausgeführtes Mauerwerk mit dem für bessere römische Bauten kennzeichnenden Fugenstrich lassen auf gute Bauqualität und entsprechende Ausstattung dieses antiken Terrassenhauses schließen, wenn auch keine weiteren Anhaltspunkte für die Nutzung der einzelnen Räume gefunden werden konnten. Hier hatte vor allem die mittelalterliche Ausbeutung römischer Bausubstanz, erkennbar an einem hier eingebauten Kalkbrennofen, gründliche Zerstörungsarbeit geleistet.



Abb. 15: Badenweiler. Merowingerzeitliche Scheibenfibeln (Broschen) aus dem römischen Badegebäude. Natürliche Größe.

Nach dieser kurzen Skizzierung des römischen Orts mit seiner den Mittelpunkt bildenden Thermenanlage, mit seinen sakralen Bauten, Wohn- und Gewerbebezirken bleibt noch ein Blick auf sein weiteres Schicksal zu werfen. Die Blütezeit des römischen Badenweiler lag im 2., vielleicht noch in den ersten Jahrzehnten des 3. nachchristlichen Jahrhunderts. Dann begannen sich vermutlich die ständigen Einfälle germanischer Völker, zunächst der Markomannen, später der Alamannen auszuwirken, die das Land hinter dem Limes immer mehr beunruhigten und dazu führten, daß viele Bewohner ihr Hab und Gut dem Boden anvertrauten – etliche Münzschätze sind aus dieser Zeit bekannt – und in manchen Fällen wohl auch schon das exponierte Grenzland verließen. Der Abzug der Römer insgesamt erfolgte dann in den Jahren 259/ 260 n. Chr., als die Alamannen den Limes erneut durchbrochen, an manchen Stellen sogar den Rhein überschritten und dabei größere Städte im Schweizer Mittelland zerstört hatten. In dieser Zeit wurde auch Badenweiler von seinen Bewohnern verlassen. An Hoch- und Oberrhein entstand die neue Grenze zwischen Römern und Alamannen, die nun das ehemalige Dekumatland endgültig in Besitz nahmen. Was die Neuankömmlinge mit der römischen Hinterlassenschaft in Badenweiler angefangen haben, wissen wir nicht. In jedem Fall blieb das massiv gebaute Thermalbad stehen, wurde wahrscheinlich auch genutzt, solange der Wasserzufluß funktionierte. Ein organisierter Kur- und Badebetrieb nach römischem Vorbild war dies zwar nicht mehr, doch weisen alamannische Schmuckfunde des 7./8. Jahrhunderts (Abb. 15 – 16) aus dem Badegebäude darauf hin, daß auch die neuen Bewohner des Landes noch viele Generationen lang von diesem wertvollen Erbe der Römerzeit profitierten.

Spätestens beim Bau der Badenweiler Burg hat man aber in großem Umfang die Steine aus dem römischen Badegebäude verwendet, das demnach in dieser Zeit, im 12. Jahrhundert also, schon weitgehend zerfallen war. Vielleicht hat das große Erdbeben von 1356, dem große Teile der Stadt Basel und viele Burgen im Oberrheintal zum Opfer fielen, die letzten noch aufrecht stehenden Mauern und Gewölbe zum Einsturz gebracht. Jedenfalls diente der riesige Schutthaufen immer wieder als Entnahmestelle von Baumaterial, bis die Markgräfliche Order von 1784 dem Raubbau ein Ende setzte. Die Erinnerung an die glanzvolle Römerzeit war im Namen „Heidnischgemür“ über die Jahrhunderte weg lebendig geblieben.

Die römische Siedlung dagegen, die in erster Linie vom und für den Badebetrieb lebte, ist vollständig untergegangen. Erst seit dem 19. Jahrhundert hat die moderne Bautätigkeit hin und wieder Einblicke eröffnet, die es uns heute erlauben, ein allerdings noch sehr lückenhaftes Bild von diesem Platz und seinen baulichen Strukturen zu entwerfen, vom Leben und seinen Bedingungen an diesem ältesten Kurort des südlichen Oberrheintals in antiker Zeit.

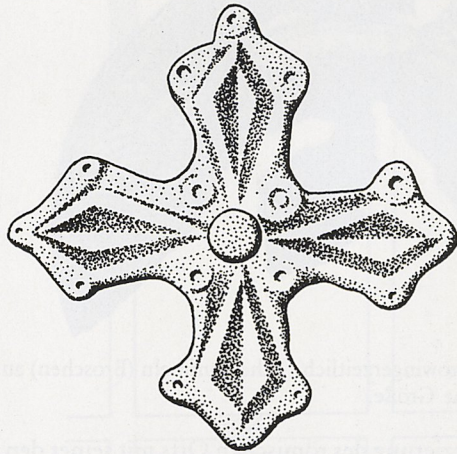


Abb. 16: Badenweiler. Kreuzförmige Fibel der Merowingerzeit aus dem römischen Badegebäude. M. 2:1.

Literatur:

G. Fingerlin: Neue Beobachtungen zum Vicus von Badenweiler, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Archäol. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, 129–131. – **W. Heinz:** Die römische Thermenruine von Badenweiler und die Probleme ihrer Konservierung. Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenbl. d. Landesdenkmalamts 8, 1979, 165–169. – **ders.:** Der Altar der Diana Abnoba in Badenweiler. Archäol. Nachr. aus Baden 27, 1981, 13–20. – **ders.:** Badenweiler. In: Ph. Filtzinger, D. Planck, B. Cämmerer, Die Römer in Baden-Württemberg (3. Aufl. 1986) 235–238. – **ders.:** Der gallo-römische Umgangstempel von Badenweiler: Geschichte seiner Wiederentdeckung. Archäol. Nachr. aus Baden 42, 1989, 9–13. – **J. Helm:** Das römische Kurbad zu Badenweiler. Wegweiser durch die Ruine (1962). – **F. Kirchheimer:** Bericht über Spuren römerzeitlichen Bergbaus in Baden-Württemberg. Archäol. Nachr. aus Baden 19, 1977, 16–24. – **H. Mylius:** Die römischen Heilthermen von Badenweiler. Römisch-Germanische Forschungen 12 (1936). – **E. Wagner:** Badenweiler. In: F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Fünfter Band, Kreis Lörrach (1901) 65–93. – **ders.:** Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Erster Teil (1908) 163–169. – **R. Wiegels:** Die Inschrift auf dem Diana-Abnoba-Altar aus Badenweiler. Antike Welt 13, 1982, H. 4, 41–43.